

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

FEUILLETON

## Woody Allen als Glamourgirl

### "Eine klatschnasse Affäre" eröffnet die dritte Staffel der Erfolgsserie

**Ally McBeal /**

**\*Josef Joffe\***

Dienstag in der Redaktion, zwei Stunden vor Mitternacht. Aus dem Büro um die Ecke springt alle paar Minuten helles Gelächter und füllt den Flur mit Wohlgefallen: Die Damen gucken Ally McBeal, den Anfang der dritten Staffel.

Was? Hat nicht die zickig-witzige Maureen Dowd von der New York Times Ally die "triumphale Dekonstruktion des Feminismus" angelastet, den schauerhaften Dreischritt vom Feminismus über den Narzissmus zum "McBealismus"? Um die Ecke prustet's abermals glockenhell. Ms. Dowd, die Gestrenge, mag Recht haben, aber wen kümmert die Meta-Ebene, wenn Ally, die Harvard-Absolventin mit den zu dünnen Beinen und zu dicken Lippen, über den Schirm stakst? Man amüsiert sich mit der Abtrünnigen - und identifiziert sich mit ihr. Im wohligen Gelächter schwingt das Nicken mit: "So isses."

Die Zielgruppe sind die 19- bis 34-jährigen Frauen, der prime catch der Werbefexe, der gleich im Anschluss an die prime time (dienstags 22.05 Uhr auf Vox) eingeholt wird. Das sind die smarten, städtischen Berufstätigen, die "konsumieren und eine intime Beziehung zu ihrer Kreditkarte pflegen", wie Dowd lästert. Sie mögen mittlerweile gecheckt haben, dass "Kinder, Küche, Kirche" nicht so einfach in "Karriere, Coolness, Glamour" verwandelt werden können, zumal wenn es auf Mitte 30 zugeht und das genetische Programm immer lauter nölt.

Maureen Dowd hat aber mit ihrer säuregetränkten Feder den Punkt getroffen: Ally, das ist das postfeministische Sorgenkind der Neunziger, das zwar im Gerichtssaal die Gockel von der Gegenpartei jedes Mal zum Repetitor zurücktreibt, aber den Triumph nicht genießen kann. Sie ist, bemühen wir nun doch die Meta-Ebene, der weibliche Westernheld unserer Zeit. Genau wie der, vom umflorten Blick des Weibes begleitet, einst nach vollbrachter Tat in den Sonnenuntergang ritt, schleicht Ally melancholisch (und zugleich tapfer lächelnd) zum Schluss durch die Straßen von Downtown-Boston ins männer- und kinderlose Heim. "Morgen ist ein neuer Tag", will sie uns sagen, aber sie bleibt Single, das ist ihr seriengegebenes Schicksal.

Bloß kann der McBealismus als postfeministische Metapher nicht allein den phänomenalen Erfolg dieser Serie (bis zu 14 Millionen Zuschauer in den USA, immerhin eine Million hier) erklären. Ally ist vorweg der Beweis, dass Privatfernsehen (zumindest in der amerikanischen Version) sich doch zu Glanzleistungen aufschwingen kann. Wer Kunst als Paradigmschritt begreift - als Versuch, das Alte neu zu sehen oder inmitten des Alten das Neue zu erkennen -, der kann Ally getrost unter jene Quantensprünge einreihen, die seit Dallas Fernsehgeschichte machen. Diese dutzendfach kopierte Shakespeare-für-mich-Serie (Macht, Gier, Verrat)

beendete die Vorherrschaft des Braven und Guten auf dem Bildschirm. Miami Vice machte nicht nur die Achtziger zum Fashion-Statement, sondern auch Schwarze, Latinos und (lange vor Hannelore Elsner) Frauen zu Hauptfiguren. Seinfeld kodifizierte den Narzissmus der Neunziger, Emergency Room brach mit allen Gesetzen der Serie, indem es sich von der probaten A-plus-B-Plot-Dramaturgie verabschiedete und gleich ein Dutzend Sub-Plots trotz rasanter Schnitte kunstvoll ineinander wob.

Die politische Korrektheit wird in Scheibchen geschnitten

Ally ist vor allem intelligent und witzig. Es ist Woody Allen, der Nebbich, als Glamourgirl. Es sind die dadaistischen Einschübe von François Truffauts Tirez sur le pianiste - etwa wenn Ally beim Anblick eines Begehrten die triefende Zunge bis auf den Boden fährt. Oder ihrem Kollegen "Gummibärchen" ein halbes Dutzend Messer in die Brust, wenn er sich verplappert. Es ist Mel Brooks oder Harpo Marx, wenn Renée, die voluptuöse Staatsanwältin, zum Beginn der dritten Staffel im Gerichtssaal einen Strip abzieht und das Kostüm gegen Jeans tauscht. (Dem verstörten Richter erklärt sie, das sei ihr letzter Fall gewesen, als Privatjuristin könne sie sich jetzt nach eigenem Gusto kleiden; schade, dass diese Szene in der hiesigen Fassung weggeschnitten wurde.)

Doch ist Ally nicht nur mit

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

Sexualfantasien aufgeladenes surreales Theater im Serienformat. Woche für Woche wird auch die "moralische Anstalt" gegeben. Meistens wird das neue Spießertum namens politische Korrektheit mit leichtem Säbel in Scheibchen geschnitten. In der Episode Eine klatschnasse Affäre aber nimmt Ally die Geldgier der eigenen Zunft aufs Korn. Die Mandantin hat sie als Brautjungfer gebeten; Ally beginnt epileptisch zu zucken, als sie plötzlich merkt, dass der Bräutigam just jener anonyme Typ ist, mit dem sie ein paar Tage zuvor den heißesten Sex ihres Lebens erlebt hatte - in der Autowaschanlage.

Derweil hinten der zynische Kanzleichef Fish seine Schwester-im-Geiste Ling belehrt, man sei in der Kirche nur dabei, "um einem reichen Mandanten in den Arsch zu kriechen", torpediert Brautjungfer Ally vorn die Vermählung. Sie erklärt Risa, dass ihr Joel es nur auf ihr Geld abgesehen habe. Die Moral? Ein steinreicher Klient - Risas wütender Vater - ist futsch, doch die höhere Pflicht - Ehre und Ehrlichkeit - hat triumphiert. Bevor es aber richtig zu triefen beginnt, haut irgendetwas mit einem schnodderigen Spruch dazwischen.

In Ally, dem aufrechten Kindweib, spiegelt sich auch Bogie aus Casablanca und To Have And To Have Not, der allen Anfechtungen zum Trotz zum Schluss doch das Richtige tut. Ist es ein Wunder, dass wir sie lieben - ob Karriereweib oder Macho-Mann? Und sie an die Hand nehmen wollen, wenn sie im lädierten Brautjungfergewand durch die Straßen von Boston stakst - wieder tapfer lächelnd, wieder allein?

Postfeministisches Sorgenkind - Calista Flockhart als Ally McBeal